Werk

Titel: Neues zum Leipziger Goethe. Das Stammbuch des Benedict Christian Avenarius und an...

Autor: Schillemeit, Rosemarie

Ort: Weimar

Jahr: 1998

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0115|LOG_0026

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

DOKUMENTATIONEN, MISZELLEN UND REZENSIONEN

ROSEMARIE SCHILLEMEIT

Neues zum Leipziger Goethe

*Das Stammbuch des Benedict Christian Avenarius und andere Handschriftenfunde**

Seit dem Jahr 1843, seit dem Erscheinen von Karl August Varnhagen von Enses *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens* in der zweiten Auflage, weiß man, daß Goethe in Leipzig einem Studienfreund namens Avenarius etwas ins Stammbuch geschrieben hat. Was es war, hatte Varnhagen freilich nicht verraten, so daß sowohl Max Morris als auch Hanna Fischer-Lamberg in ihren Ausgaben von *Der junge Goethe*[1] in der Rubrik *Verlorenes und Zweifelhaftes* auf das Stammbuchblatt zwar verweisen, nichts aber über die Art des Eintrags sagen konnten. Das hat sich nun geändert: Das verschollene Stammbuch ist wieder aufgetaucht, es liegt mir vor, und zwar zusammen mit einigen Briefen aus derselben Zeit, von denen einer ein unmittelbares Zeugnis von einem Besuch Goethes aus der Feder eines Freundes enthält, während die anderen geeignet sind, den Stammbuchbesitzer, den bisher kaum bekannten Goethe-Freund Benedict Christian Avenarius, überhaupt erst aus dem Dämmer der Zeit – in Umrissen wenigstens – hervortreten zu lassen.

I

Varnhagen hatte im Frühjahr 1806 zusammen mit seinem Freund Friedrich Wilhelm Neumann Hamburg verlassen, um in Halle das Medizinstudium aufzunehmen. Auf dem Wege dorthin machten die beiden zuerst in Hannover halt, dann in Hameln, wo Chamisso ihres Besuches harrte, der – ihnen beiden seit 1803 von Berlin her befreundet – dort als Soldat stand, nun aber erwog, aus dem Heer auszuscheiden und ebenfalls in Halle ordentliche Studien zu treiben. Wie oft in seinem Leben gelang es Varnhagen auch hier, in jungen Jahren schon und in der tiefsten Provinz, die interessantesten Menschen aufzuspüren. In seinen *Denkwürdigkeiten* heißt es:

> In Hameln, wo wir ein paar Wochen in fröhlicher Lässigkeit angenehm verlebten, machten wir noch eine Bekanntschaft, die uns recht erinnern konnte, daß wir in Deutschland

---

* Der Besitzerin der hier veröffentlichten Handschriften – einer direkten Nachfahrin des Benedict Christian Avenarius – danke ich für die Großzügigkeit, mit der sie mir diese Nachlaßstücke zur Verfügung gestellt hat, und für die Erlaubnis zur Publikation.

1 *Der junge Goethe*, hrsg. von Max Morris. Leipzig 1912, Bd. 6, S. 45. *Der junge Goethe*. Neu bearbeitete Ausgabe in 5 Bänden, hrsg. von Hanna Fischer-Lamberg. Berlin 1963, Bd. 1, S. 485. (Nach letzterer Ausgabe wird künftig zitiert.)

waren, wo jeder kleinste Ort und Winkel irgend einen tüchtigen und eigenthümlichen Antheil an der allgemeinen Bildung zu hegen pflegt, und die Edlen jetzt noch eben so vereinzelt und mannigfach in den verschiedensten Amts- und Lebensverhältnissen über das ganze Land verbreitet sind, wie ehemals in Burgen und Schlössern. Zu geschweigen, daß in Hameln der Apotheker Westrumb wohnte, der als Chemiker weit und breit berühmt war, so fand sich daselbst unvermuthet auch in dem wenig genannten Stadtschulzen ein Mann, dem unsre Zuneigung und Achtung sich eifrig anschloß. Er hieß Avenarius, war gründlich gelehrt und ein Freund seltner Bücher, deren er während eines langen Lebens eine hübsche Anzahl gesammelt hatte, er suchte auch in der neuesten Litteratur nicht ganz zurückzubleiben, und bei dem Namen Goethe verklärten sich seine Züge in freudigen Stolz. Er war nämlich ein Studiengenosse desselben aus jenem frühen Universitätsleben in Leipzig, dessen Andenken ein köstliches Stammbuchblatt von Goethe, so wie dessen scherzhafte Verse auf den Kuchenbäcker Hendel, von denen wir die erste Kenntniß damals in Hameln empfingen, und ähnliche Zeugnisse und Erinnerungen, von Gellert, Zachariä und Andern, lebendig hervorriefen. Dem wackern Manne sollte aber auch seinerseits eine angenehme Ueberraschung zu Theil werden, denn indem es ihn schon sehr freute, seine Schätze von jungen Leuten unverhofft so gewürdigt zu sehen, hatte er noch die seltnere Merkwürdigkeit zu erfahren, daß sogar die von ihm selbst fast vergessenen Spiele seiner Jugend auch jetzt noch von Jüngern gekannt seien, denn ich sagte ihm, ich besäße aus dem Jahre 1771 ein Schriftchen, betitelt: Aelurias, epos jocosum, eine Uebersetzung von Zachariä's Murner, in lateinischen Versen von Avenarius, und ich könne nicht zweifeln, daß er dieser Autor sei, welches denn auch eingestanden werden mußte, und die gemeinsame Zufriedenheit nur vermehrte.[2]

Die „scherzhaften Verse auf den Kuchenbäcker Hendel" fehlen in dem wieder aufgefundenen Nachlaß des Benedict Christian Avenarius. Unklar bleibt also, was er den jungen Leuten eigentlich zeigte. Eine eigene Abschrift des Goetheschen Spottgedichts auf Christian August Clodius? Und weiter: Die in *Dichtung und Wahrheit* (wohl aus dem Gedächtnis) zitierte, ursprünglich an die Wand des Ausflugslokals im Großen Kuchengarten in den Kohlgärten von Reudnitz gekritzelte Fassung oder die von Goethes Freund Horn erweiterte und in Umlauf gesetzte, schließlich sogar gedruckte, von Goethe aber nicht gebilligte Version?[3] Varnhagen betont jedenfalls, daß er von diesen Versen durch Avenarius erste Kenntnis erhielt.

Von den Versen indes, die Goethe in das Stammbuch geschrieben hat, *konnten* die drei Besucher im Frühjahr 1806 keinerlei Kenntnis haben, handelt es sich dabei doch – wie jetzt am Tage liegt – um vier Strophen aus dem Buch *Annette*, das Goethe selbst, als er in *Dichtung und Wahrheit* seine Leipziger Studienzeit beschrieb, für verloren hielt[4], das aber 1895 im Nachlaß der Louise von Göchhausen in Behrischs kalligraphischer Abschrift wieder aufgefunden und in der Weimarer Ausgabe 1896 erstmals gedruckt worden ist (WA I, 37, S. 11 ff.).

Ehe aber der Schleier gelüftet, der Beitrag des siebzehnjährigen Dichters präsentiert und genauer identifiziert wird, soll allererst gefragt werden, was man bisher von dem Stamm-

---

2 K. A. Varnhagen von Ense: *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften.* Zweite Auflage. Erster Theil, Leipzig 1843, S. 356 f. (Die erste Auflage, Mannheim 1837, enthält die Hamelner Episode nicht.) Nach der dritten vermehrten Auflage (Leipzig 1871, S. 321) und nach Dokumenten im Nachlaß Avenarius wurde Stadtschreiber in Stadtschulze emendiert.

3 I, S. 166 und WA I, 27, S. 140 f.; C. H. Schmids Vorrede zu I. C. Rosts *Vermischten Gedichten*, 1769.

4 Im 8. Buch heißt es: „Von solchen kleinen Dingen standen mehrere in der Sammlung, welche Behrisch veranstaltet hatte; es ist aber nichts davon übrig geblieben." In: WA I, 27, S. 160.

buchbesitzer, insbesondere von seinem Verhältnis zu Goethe, weiß. Wenig! Sehr wenig sogar. In *Dichtung und Wahrheit* kommt er nicht vor, in den Sammlungen der *Begegnungen und Gespräche* ebenfalls nicht. In Goethes Briefen jedoch findet sich eine, wenn auch flüchtige Spur, und zwar in dem Brief vom 11. November 1767 an Ernst Wolfgang Behrisch, den um elf Jahre älteren Freund. Nachdem Goethe von seiner letzten Begegnung mit „Jetty", die so glücklich verlief, weil er Behrischs „Raht" und „Anschlägen" folgte, berichtet hat, kommt er auf „Verschiedenes" zu sprechen, genaugenommen auf Avenarius, der – wie Behrisch auch – Leipzig inzwischen verlassen hatte.

> Ad varia. Herr Avenarius hat sich in einem Briefe deiner erinnert, und läßt dir es vermelden. Ich binn bey Fritzgen gewesen, die ganz eingezogen geworden ist. So sittsam, so tugendhaft. Ich wette sie verliebt sich in mich, wenn ich noch etlichemal herauskomme, faute de quelque chose de mieux. Sie ist abscheulich erber[5], e r b e r im eigentlichen Verstande. Kein nackend Hälsgen mehr, nicht mehr ohne Schnürbrust, daß es mir ordentlich lächerlich tuht. Sie ist manchmal Sontags alleine zu Hause. Vierzehn Tage Vorbereitung und so ein Sontag, sollten die Erberkeit, von dem Schlosse wegjagen, und wenn zehen solche Injenieurs zehen solche Halbejahre an der Befestigung gearbeitet hätten. Würcklich A.[venarius] hat sie etwas besser gemacht das muß ich ihm nachsagen. Könnte ich's aber nur ungestraft tuhn und stünden im Brühle nicht manche Nägel und Stricke parat, wann man so was erführe, so würde ich die affaire des Teufels übernehmen, und das gute Werck zu nichte machen. Kennst du mich in diesem Tone Behrisch? Es ist der Ton eines siegenden iungen Herrn. Und der Ton, und ich zusammen! Es ist komisch. Aber ohne zu schwören ich unterstehe mich schon ein Mädgen zu verf – wie Teufel soll ich's nennen. Genug Monsieur, alles was sie von dem gelehrichsten und fleißigsten ihre[r] Schüler erwarten können. (I, S. 150)

Ganz selbstverständlich ist hier von Avenarius die Rede, man kennt ihn, eine Vorstellung ist nicht nötig. Er hat sich, wie der Briefschreiber behauptet, verdient gemacht, er hat nämlich auf ein in den Briefen noch einmal genanntes, sonst aber weiter nicht bekanntes „Fritzgen" sittigend eingewirkt, und so – ganz im Sinne anakreontischer Dichtung – dessen Reiz gesteigert und des scheinbaren Schwerenöters Begehren überhaupt erst geweckt.

Der scherzhaft frivole Ton des Briefes bestimmt auch die Avenarius gewidmeten Verse, die sich als die vier letzten Strophen des Gedichts *Pygmalion, eine Romanze* (I, S. 183 f.) herausstellen, des 11. Gedichts im Buch *Annette.* Das Gedicht erzählt, Ovid abwandelnd, die Geschichte des kyprischen Bildhauers, der sich, einzig seiner Kunst lebend und zum Hagestolz geworden, in eines seiner Bildwerke glühend verliebt und in seiner so plötzlich erwachten unbändigen Leidenschaft das ihm von seinem Freund aus Mitleid zugeführte Mädchen unbesehen zur Frau nimmt:

> Er glühte schon eh er sie sah,
> Jezt glüht er zweymal mehr.
>
> Er athmet tief, sein Herze schlug,
> Er eilt, und ohne Trau
> Nimmt er – Man ist nicht immer klug,
> Nimmt er sie sich zur Frau.

---

[5] ehrbar

Vor solch verhängnisvoller Übereilung muß natürlich gewarnt werden. Der Dichter zieht daher den zunächst überraschenden Schluß: „Flieht Freunde ja die Liebe nicht"! Nur der an den Umgang mit Mädchen nicht Gewöhnte ist ein solcher Tor, daß er, von seinen Gefühlen überwältigt, alle Klugheit fahren läßt und, ehe er sich's versieht, im Ehejoch geht. Das Spiel darf nicht Ernst werden. Der Rat heißt daher:

Drum seht oft Mädgen, küsset sie,
Und liebt sie auch wohl gar,
Gewöhnt euch dran, und werdet nie
Ein Thor, wie jener war.

Die Moral der *Pygmalion*-Geschichte, nicht die Geschichte selbst, hat Goethe dem Avenarius ins Stammbuch geschrieben. Losgelöst von ihr, durfte natürlich auch kein Bezug auf sie erhalten bleiben, deshalb ist aus dem „jener" (in der vorletzten Strophe des Gedichts) „mancher"[6] geworden, wodurch die dem von der Liebe überwältigten Toren drohende Strafe Amors noch an Allgemeingültigkeit gewinnt.

Avenarius selbst scheint dem Rat insofern gefolgt (und damit der Strafe entgangen) zu sein, als er mit Bedacht gewählt hat: Sieben Jahre hat er verstreichen lassen und dann – wie vorgeschrieben – die Erlaubnis des „Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georg des dritten, Königs von Großbrittanien"[7] etc. eingeholt, um seine Sophie Louise Prieser in Celle zu heiraten. Dies geschah 1774. Die scherzhaft ernste Liebeslehre aber hatte der Dichter ihm schon am 10. Juni 1767 ins Stammbuch geschrieben:

Flieht Freunde ja die Liebe nicht,
Denn niemand flieht ihr Reich;
Und wenn euch Amor einmal kriegt,
Dann ist es aus mit euch.

Wer wild ist, alle Mädgen flieht,
Sich unempfindlich glaubt,
Dem ist, wenn er ein Mädgen sieht
Das Herze gleich geraubt.

Drum seht oft Mädgen, küsset sie,
Und liebt sie auch wohl gar,
Gewöhnt euch dran und werdet nie
Ein Tohr, wie mancher war.

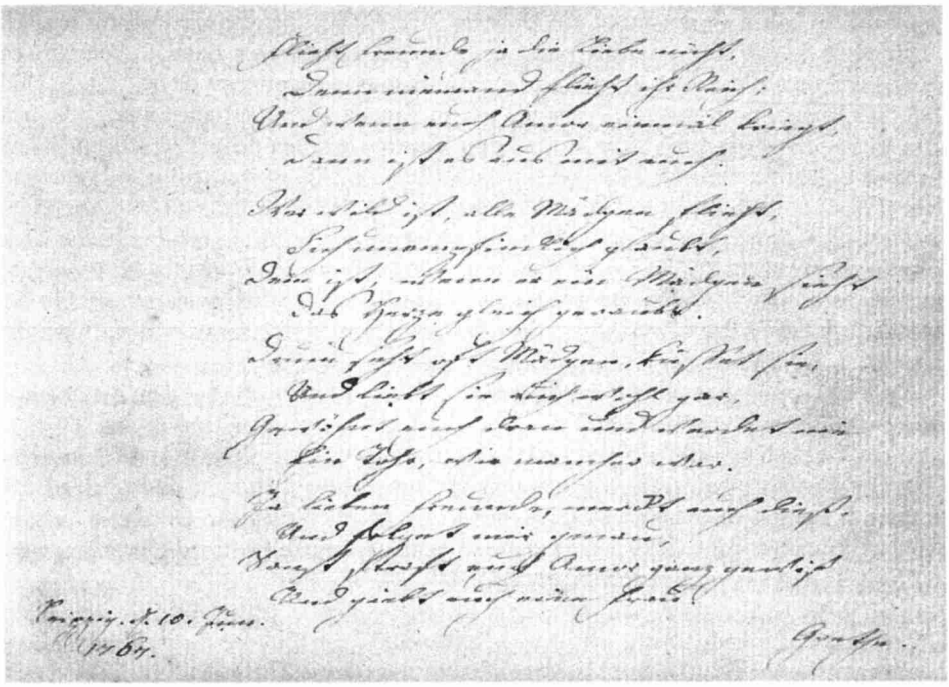
Ja lieben Freunde, merckt euch dieß,
Und folget mir genau,
Sonst straft euch Amor ganz gewiß
Und giebt euch eine Frau.

Leipzig. d. 10. Jun. Goethe.
1767.

---

6 Weitere Abweichungen zu Behrischs Handschrift: 2 Reich;] Reich: ; 7 sieht] sieht, ; 12 Tohr] Thor; 13 Ja] Nun, ; 14 genau,] genau; ; 15 gewiß] gewiß, .

7 Dokument im Nachlaß Avenarius.



Goethes Eintrag in das Stammbuch des B. Ch. Avenarius (Originalblatt 17,3 x 11,5 cm).

Am 13. Oktober 1767 mußte Behrisch Leipzig verlassen, um in Dessau seine neue Hofmeisterstelle anzutreten. Goethe verlor mit ihm einen Freund, dessen Überlegenheit er willig anerkannte, dessen Urteil in Geschmacks- und Qualitätsfragen er sich beugte, dessen Spott er fürchtete. Von den an der lieblichen Pleiße entstandenen Gedichten – immerhin handelt es sich um 500 Seiten in quarto magiore – fanden vor dem „großen poetischen Rat", bestehend aus Behrisch und Goethe, vielleicht noch aus Born, Horn und Hermann, nur zwölf Gedichte Gnade – zu denen später noch sieben weitere hinzukamen.[8] Diese neunzehn – schließlich das Buch *Annette* ergebenden – Gedichte sollten aber nicht gedruckt, sondern nur einem sehr kleinen erlesenen Kreis in Behrischs kalligraphischer Abschrift zugänglich gemacht werden. Selbst Cornelia, die Schwester, mußte zurückstehen. Im August konnte sie noch hoffen, denn ihre „Bitte, das reizende Buch von 50 Blättern zu sehen" (I, S. 133), war von dem „Rat" noch nicht abschlägig beschieden worden, am 12. Oktober 1767 aber erklärt ihr Goethe:

> Ich schickte euch gern die Annette wenn ich nicht befürchten müßte daß ihr mir sie abschriebt. Denn auch sogar das Büchelgen das ich sosehr ausgeputzt und verbessert habe, wollte ich niemanden communicirt haben. Biß hierher hat es zwölf Leser und zwo Leserinnen gehabt, und nun ist mein Publikum aus. Ich liebe gar den Lärm nicht. (I, S. 141)

Solch auffälliger Abscheu vor der Öffentlichkeit paßt zu der abgeschiedenen Geselligkeit, die Behrisch und Goethe pflegten. Zudem scheint jener seine eigene Kunstfertigkeit höher

---

[8] Vgl. die Briefe an Cornelia vom August 1767 (I, S. 132 f.).

geschätzt zu haben als die Kunst des Dichters, eine Auffassung, die sein Adlatus treulich übernimmt. Gegenüber Cornelia preist er Behrischs „großartiges Buch": „Behrisch en donne une nouvelle edition au jour, qui surpassera tout ce qu'on a vu de tel." ([I, S. 132] Behrisch bringt davon eine neue Ausgabe an den Tag, die alles übertreffen wird, was man an Derartigem gesehen hat.) Die Manuskripte Goethes wurden dementsprechend läßlich behandelt: sie sind verloren. Nur von *An den Schlaf* (I, S. 182) ist eine (frühere) Fassung in einem Brief an die Schwester (I, S. 130 f.) erhalten[9]. Zu den sechs für gut befundenen Gedichten, die Cornelia im Mai zugeschickt bekommen hatte, gehörte auch *Pygmalion*. Daß Goethe dies Gedicht für des Lesens wert hielt, bestätigt jetzt der Eintrag in das wiedergefundene Stammbuch. Wenigstens vier Strophen (von siebzehn) können wir nunmehr in der Handschrift des Dichters lesen, die in ihrer harmonischen, wohlgeformten Einfachheit die gestelzte Kalligraphie Behrischs an Schönheit bei weitem übertrifft.

Der von Goethe gegenüber Behrisch erwähnte Brief des Avenarius, in dem dieser jenen grüßen ließ, ist nicht erhalten, wir wissen also auch nicht, in welchem Tone er abgefaßt war. Daß die Verbindung nicht allzu eng war, ist anzunehmen, wenn Goethe in *Dichtung und Wahrheit* Avenarius ganz und gar unerwähnt läßt. Immerhin aber konnte dieser sich zu den engeren Freunden eines Mannes zählen, der seinerseits nach Behrisch Goethe in Leipzig wohl am nächsten stand. Dieser gemeinsame Freund, Christian Gottfried Hermann, wird in *Dichtung und Wahrheit* eingehend geschildert:

> Unter diesen Freunden nenne ich zuvörderst den damaligen Rathsherrn, nachherigen Burgemeister von Leipzig, Doctor Hermann. Er war unter denen Tischgenossen, die ich durch Schlosser kennen lernte, derjenige, zu dem sich ein immer gleiches und dauerndes Verhältniß bewährte. Man konnte ihn wohl zu den fleißigsten der akademischen Mitbürger rechnen. Er besuchte seine Collegien auf das regelmäßigste und sein Privatfleiß blieb sich immer gleich. Schritt vor Schritt, ohne die mindeste Abweichung, sah ich ihn den Doctorgrad erreichen, dann sich zur Assessur emporheben, ohne daß ihm hiebei etwas mühsam geschienen, daß er im mindesten etwas übereilt oder verspätet hätte. Die Sanftheit seines Charakters zog mich an, seine lehrreiche Unterhaltung hielt mich fest; ja ich glaube wirklich, daß ich mich an seinem geregelten Fleiß vorzüglich deßwegen erfreute, weil ich mir von einem Verdienste, dessen ich mich keineswegs rühmen konnte, durch Anerkennung und Hochschätzung, wenigstens einen Theil zuzueignen meinte. Eben so regelmäßig als in seinen Geschäften, war er in Ausübung seiner Talente und im Genuß seiner Vergnügungen. Er spielte den Flügel mit großer Fertigkeit, zeichnete mit Gefühl nach der Natur, und regte mich an das Gleiche zu thun; da ich denn in seiner Art auf grau Papier mit schwarzer und weißer Kreide gar manches Weidicht der Pleiße und manchen lieblichen Winkel dieser stillen Wasser nachzubilden und dabei immer sehnsüchtig meinen Grillen nachzuhängen pflegte. Er wußte mein mitunter komisches Wesen durch heitere Scherze zu erwidern, und ich erinnere mich mancher vergnügten Stunde, die wir zusammen zubrachten, wenn er mich mit scherzhafter Feierlichkeit zu einem Abendessen unter vier Augen einlud, wo wir mit eignem Anstand, bei angezündeten Wachslichtern, einen sogenannten Rathshasen, der ihm als Deputat seiner Stelle in die Küche gelaufen war, verzehrten, und mit gar manchen Späßen, in Behrischens Manier, das Essen zu würzen und den Geist des Weines zu

[9] Das ursprünglich ebenfalls in Goethes Handschrift überkommene, da am 24. 9. 1766 in ein Stammbuch geschriebene Gedicht (6 Verse), das als Nr. 13 in *Annette* Aufnahme fand, ist samt Stammbuch verschollen (I, S. 165).

> erhöhen beliebten. Daß dieser treffliche und noch jetzt in seinem ansehnlichen Amte immer fort wirksame Mann mir bei meinem zwar geahneten, aber in seiner ganzen Größe nicht vorausgesehenen Übel den treulichsten Beistand leistete, mir jede freie Stunde schenkte, und durch Erinnerung an frühere Heiterkeiten den trüben Augenblick zu erhellen wußte, erkenne ich noch immer mit dem aufrichtigsten Dank, und freue mich nach so langer Zeit ihn öffentlich abstatten zu können. (WA I, 27, S. 187–189)

Von diesem trefflichen Mann, dessen Opponent Goethe bei der Disputation zum Doctor iuris am 7. Mai 1767 gewesen war und dem er eine eigenhändige Radierung zueignete[10], hat sich ein zwölfseitiger Brief vom 26. Januar 1768 an Benedict Christian Avenarius erhalten, die Antwort auf dessen Brief vom 20. Januar. Hermann antwortet also umgehend, zudem hocherfreut und – obwohl er vor zwei Wochen die Mutter verloren hat, weswegen er schwarzumrandete Briefbögen benutzt – in scherzhaftem Ton, der an die spielerischen Umgangsformen der Leipziger Studentengesellschaft anknüpfen mag. Er nennt Avenarius einen Poeten und seinen Freund, dessen Weggang von Leipzig er als großen Verlust empfinde, und dankt für die Nachrichten von dessen neuen Umständen in Celle. Nach dem Bericht vom Tode der Mutter teilt er seine Berufung zum „Oberhofgerichts-Assessor" mit und macht genaue Angaben über die Erweiterung seiner kleinen Gemäldesammlung. Avenarius möge kommen, die Herrlichkeiten zu sehen, am besten aber, um für immer zu bleiben. Die von Avenarius in seinem Brief ausgesprochene Bitte, ihm ein „Notariats-Insiegel" zu zeichnen, beschäftigt ihn lange, insbesondere die Frage, welche Symbola wohl die passendsten seien. Damit ist schließlich der zweite Briefbogen gefüllt, er nimmt aber noch einen dritten, um – wie man zunächst fürchten muß – ausgiebig Länge bzw. Kürze der wechselseitigen Briefe zu erörtern, bis man plötzlich seinen Augen nicht traut, weil man liest:

> Seit dem Schlusse des vorigen Bogens ist Hh. Göthe bey mir gewesen, der jetzt alle Tage was neues drucken läßt, und sehr selten etwas gutes; eine neue Comödien-Gesellschaft errichtet hat, die durch ihre Künste macht, daß Koch verhungern muß, wie denn die Mdme Koch so hager aussehen soll wie eine Seele; Hh. Göthe kurz um,
>
> – – der lose Künste treibt,
> In Prosa und in Versen schreibt,
> Und, wie man wohl mit Recht behauptet,
> Nur spottet, schmäht und parodiert,
>
> der ist, seit dem ich den vorigen Bogen geschlossen habe, bey mir gewesen, und hat mir in Ihrem Briefe sehen lassen, / daß das Symbolum Ihres Siegels schon bestimmt ist, und ein Tisch, ein Instrument, ein Dinte-Faß und eine Feder vorstellen m u ß.

Der Goethe-Auftritt ist kurz, allzu kurz. Aber er frappiert. Bei näherem Hinsehen gibt er sogar Rätsel auf. Der zufällig Hereingeschneite hat sich über den Brief gebeugt und sich als ingeniöser Leser erwiesen. Worüber Hermann lange geknobelt und schon manche Zeile geschrieben hatte, das erkennt er mit einem Blick als vollkommen unnötig: Die im Siegel darzustellenden Gegenstände sind vorgegeben; es sind die charakteristischen Kennzeichen des Metiers, Tisch, Tintenfaß, Feder und Urkunde, letzteres in der Sprache der Juristen Instrument genannt. Der da „lose Künste treibt", scheint in diesen Dingen ganz gut beschlagen zu sein, dem sechs Jahre

---

[10] Vgl. Brief an Cornelia vom 11. 5. 1767 (I, S. 124) sowie Femmel 1, Nr. 45, S. 28.

Älteren darin sogar überlegen, so daß man ihm die Rolle des Opponenten im Promotionsverfahren Hermann nunmehr ohne weiteres zutraut. Aber was wird da weiterhin behauptet? Daß Herr Goethe „jetzt alle Tage was neues drucken läßt"? Hatte er das nicht gerade strikt abgelehnt? Hatte er nicht *Annette* der Handschrift des Freundes vorbehalten? Sollten die *Neuen Lieder*, in Melodien gesetzt von Bernhard Theodor Breitkopf, erschienen im Herbst 1769 mit der Vordatierung 1770, *nicht* der erste Druck von Gedichten Goethes sein? Gilt es jetzt, in Almanachen und Zeitschriften nach anonym erschienenen Goethe-Gedichten zu fahnden? Die Quellen aus dieser Zeit, dem Winter 1767/68, sind rar, sehr rar sogar. Der letzte (erhaltene) Brief an Cornelia ist am 14. Oktober geschrieben, und so sind es eigentlich nur die Briefe Goethes an Behrisch, die Auskunft geben können über sein Tun und Lassen, aber auch die werden nach dem Jahreswechsel ausgesprochen spärlich. Immerhin lassen sie vermuten, daß „alle Tage was neues" entsteht. Im Brief vom 27. November 1767 bekommt Behrisch einen Teil der ersten Szene von dem Lustspiel (in Prosa) *Der Tugendspiegel* zu lesen, deren Fortsetzung ihm dann im Dezember angekündigt wird. Daß das Schäferspiel (in Versen) *Die Laune des Verliebten* „schröckliche Correckturen" erleidet und „seiner Endigung nah" ist, wird Behrisch im März 1768 gemeldet. Und von der lyrischen Produktion hatte Behrisch schon am 4. Dezember 1767 etwas zur Begutachtung zugeschickt bekommen, die erste Fassung des Gedichts *Der wahre Genuß*, mit dem Bemerken: „Ich halte es für gut, und es soll in den zweyten Theil meiner Werke kommen" (I, S. 160), womit von *Annette* auf eine ähnliche Sammlung vorausgeblickt ist, wahrscheinlich auf die zehn Friederike Oeser gewidmeten Gedichte, die Goethe ihr zum Abschied im August 1768 überreichte und von denen drei in einer ersten Fassung[11] einem Brief an Behrisch vom Mai 1768 beigegeben sind. Von Drucken aber ist nirgendwo die Rede. Daß Hermann ein wenig gegen Goethe stichelt und nichts von dem, was er Avenarius mitteilt, allzu ernst meint, daß ihm vielmehr am Amusement des Briefempfängers gelegen ist, zeigt die der Behauptung, er lasse drucken, angehängte verblüffende Erklärung „und sehr selten etwas gutes". Auch die Vorstellung vom verhungernden Theaterleiter Koch und dessen dahinschwindender Gattin will offensichtlich erheitern. Hinter der „neuen Comödien-Gesellschaft", die Goethe errichtet haben soll, steckt nämlich nichts anderes als der Spaß der jungen Leute am Theaterspiel. So führen sie Johann Christian Krügers *Herzog Michel* auf, mit Goethe und Käthchen Schönkopf in den Hauptrollen (in Goethes Briefen aus Frankfurt an Käthchen wird noch öfter daran erinnert), und Lessings gerade erschienene *Minna von Barnhelm*, die allerdings fast gleichzeitig auch auf dem Kochschen Theater herauskam[12]. Daß diesem aber durch die Liebhabervorstellungen das Wasser abgegraben, d. h. das Publikum abgewonnen worden sei, ist eine von Hermanns Übertreibungen. Auch das befremdliche „Drucken" wird also nicht wörtlich zu nehmen sein, sondern als ironische Äußerung: Goethes damalige Abneigung gegen das Drucken war unter den Freunden so allgemein bekannt, daß schon die Behauptung, er lasse drucken, und das täglich, zum Lachen reizen mochte. Und wenn Goethe nach Hermann „Nur spottet, schmäht und parodiert", so tut er weiterhin das, was er in Leipzig schon immer und besonders im Verein mit Behrisch getan hat[13], und Hermanns eigene

---

11 Die Nacht, An Venus, Der Schmetterling (I, S. 475 ff.).

12 Die erste Aufführung fand am 18. 11. 1767 statt, die erste Dilettantenvorstellung im Hause Obermann am 28. November.

13 So berichtet er am 18. 10. 1766 Cornelia: „ich habe einen Freund an dem Hofmeister des Grafen von Lindenau, der aus eben den Ursachen wie ich, aus der grosen Welt entfernt worden ist. Wir trösten uns mit einander, indem wir in unserm Auerbachs Hofe [...] über die Leipziger lachen." (I, S. 123)

Äußerungen zeigen, daß dies eine verbreitete Art der Unterhaltung war. Goethes Ausfälle gegen Clodius wie (später) gegen Wieland bestätigen freilich, daß Hermann damit durchaus einen neuralgischen Punkt getroffen hat.

II

Als neu entdeckte Figur in Goethes Leipziger Umkreis erweckt Benedict Christian Avenarius natürlich auch als Person Interesse; in Goethes Leben – und besonders in der Frühzeit – eine Rolle gespielt zu haben, und wäre sie noch so klein, macht interessant. Wie Behrisch, geboren 1738, wie Hermann, geboren 1743, und manch anderer noch von Goethes Freunden in Leipzig, war auch Avenarius, geboren 1739, um vieles älter als Goethe. Er hatte schon ein Studium hinter sich, als er in Leipzig eintraf, das Studium der Theologie in Göttingen. An der aufblühenden Universität, deren Anziehungskraft groß war, so daß beispielsweise Goethes Vater Mühe hatte, den Sohn nach Leipzig zu dirigieren[14], wurde er als Theologie-Student aus Gotha am 17. Oktober 1756 immatrikuliert[15], doch hat er sich offenbar mehr der Poesie verschrieben. Zwei Briefe aus dem Nachlaß legen das jedenfalls nahe. Beide Briefe, in lateinischer Sprache[16], stammen von dem Professor der Poesie und Beredsamkeit Johann Matthias Gesner, dem Begründer des ersten Philologischen Seminars in Deutschland überhaupt und vielfältigen Gründer und Anreger an der 1734 ins Leben gerufenen Universität. Dieser mit Ämtern und Aufgaben überhäufte Mann schreibt am 6. November 1757 einen mahnenden Brief an den achtzehnjährigen Studenten, weil dieser nicht zur Stelle gewesen ist zu Semesterbeginn und damit sein „Stipendium des Seminars" aufs Spiel gesetzt und ihm selber „die Gefahr verschiedener Tadel und Streitigkeiten" zugemutet hat. Er richtet den Brief, eigenhändig natürlich, nach Herbsleben, wo Avenarius – wie Gesner vermutet – Unterschlupf bei Verwandten[17] gesucht hatte, und stellt in Aussicht, daß, im Falle seiner Rückkehr nach Göttingen bis zum 19. November, das Stipendium gewährt und die „unzeitige Flucht" „eher der Pietas" – der Verwandtenbesuch ein Akt der Frömmigkeit gegenüber den Penaten also! – „als einer Lässigkeit des Geistes" zugerechnet werde. Wegen der „durch mehrere Wochen hindurch getäuschten Erwartung" könne er nicht liebenswürdiger schreiben, dennoch, so schließt der nachsichtige Professor, gehöre dem Entwichenen „das offene Herz eines Mannes, der die Tugend und die Wissenschaft wahrhaft liebt", wo immer er sie entdecke. Dieser eindringliche Appell scheint seine Wirkung nicht verfehlt zu haben. Der zweite (erhaltene) Brief Gesners vom 7. April 1760 ist jedenfalls an den fertigen Akademiker gerichtet, der im Begriff ist, seine erste Stellung als Hofmeister anzutreten. Wahrscheinlich hat Gesner sogar vermittelt, er zeigt sich entsprechend beglückt: „Daß Du dorthin gelangt bist, mein teuerster Avenarius, wo die Musen gedeihen und gefallen, dazu gratuliere ich ihnen und Dir: am meisten aber dem Hause Lenthe selbst, dem ich aufs beste und höchste alles wünsche."

Ein Zweig des Hauses Lenthe – der hier gemeinte – war in Celle ansässig. Celle also ein Ort der Musen? Um diese Zeit hatte Braunschweig diesen Ruhm, weil es dem Herzog Carl durch die 1745 erfolgte Gründung des Carolinums gelungen war, einen Kreis von Freun-

---

14 Vgl. *Dichtung und Wahrheit*, 6. Buch . In: WA I, 27, S. 42 f.

15 Als Nr. 5260 (bzw. Nr. 78 des Wintersemesters 1756/ 57). In: *Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734–1837*. Hrsg. v. Götz von Selle. Hildesheim und Leipzig 1937, S. 118.

16 Aus Platzgründen gebe ich nur meine Übersetzung, und auch die nur in Auszügen.

17 Aus einem Brief im Nachlaß Avenarius geht hervor, daß in Herbsleben in der Tat Verwandtschaft ansässig war.

den Klopstocks, wenn auch nicht diesen selbst, als Professoren an diese zwischen Gymnasium und Universität stehende Institution in seine Residenz zu ziehen. Lessing gesellte sich als Wolfenbüttler Bibliothekar erst 1770 dazu, der „große Musensitz", wie Gleim Braunschweig in einem Brief an Ebert nennt[18], war die Stadt aber schon vorher geworden. Wenn Gesner also an Braunschweig denkt, die Lenthes jedoch ihren Sitz in Celle haben, wo Avenarius auch wirklich Aufenthalt nahm, wie ein in Celle an ihn gerichtetes Geburtstagscarmen vom 20. Februar 1761 bezeugt[19], so wird schon bei der Einstellung des jungen Theologen der Besuch des Carolinums in Aussicht genommen worden sein. Und in der Tat ist denn auch am 28. Dezember 1762 Albrecht Friedrich Otto von Lenthe aus Celle am Carolinum immatrikuliert worden[20], und Avenarius, in seiner Begleitung, also spätestens seitdem in Braunschweig wohnhaft. Die den Musen huldigenden ehemaligen „Bremer Beiträger" und nunmehrigen Professoren sind auch sämtlich vertreten in dem wiedergefundenen Stammbuch; neben dem Gründer des Carolinums Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem: Conrad Arnold Schmid, Carl Christian Gärtner, Johann Arnold Ebert, Friedrich Wilhelm Zachariä. Der letztere, 1726 in Frankenhausen geboren, hatte sich schon 1744 als Leipziger Student besonders hervorgetan durch sein komisches Heldengedicht *Der Renommiste*[21], nach Goethe „ein schätzbares Document" für „die damalige Lebens- und Sinnesart" in Leipzig[22]. Avenarius aber hatte besonderes Gefallen gefunden an dessen scherzhaftem Heldengedicht *Murner in der Hölle*[23], das er, seinerseits Göttinger Student, anfing, ins Lateinische zu übersetzen. Sein Mentor auf diesen poetisch-philologischen Wegen, Gesner, stand ihm dabei mit Rat zur Seite. In dem schon zitierten Brief vom 7. April 1760 schreibt er: „Daß Dir das Komische Epos gut voranschreitet, ist mir erfreulich. Du erinnerst Dich, daß ich wünschte, es möge ein männlicher Name gefunden werden, der Murner entspräche. Ich würde Cato raten, wenn nicht eine gewisse Ehrfurcht vor einem so großen Namen einen

---

18 Johann Wilhelm Ludwig Gleim an Johann Arnold Ebert, 31. 7. 1770. In: *Lessing im Gespräch*. Hrsg. v. Richard Daunicht. München 1971, S. 297.

19 Im Nachlaß Avenarius.

20 Matrikel-Nr. 483. In: Peter Düsterdieck (Hrsg.): *Die Matrikel des Collegium Carolinum und der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig 1745 – 1900*. Hildesheim 1983, S. 10. In den verschiedenen Adelsregistern fehlt nicht die Familie, aber Albrecht Friedrich Otto von Lenthe, wohl weil er früh und ohne Nachkommen verstorben ist. Aus dem Jahr 1770 gibt es noch ein Lebenszeichen: In Lausanne schreibt er am 17. September dem ihm sicherlich von Leipzig her bekannten Goethe-Freund (und späteren Lessing-Nachfolger als Bibliothekar in Wolfenbüttel) Ernst Theodor Langer in das Stammbuch: „Niemand wird mehr an mich denken / Als bey Mitternacht vielleicht / Wenn mein Geist - - - / - - - - - - - / Blaß und traurig durch die Büsche schleicht. Cronegk. / Wie glücklich wäre ich, wenn Sie, liebster Herr Langer, noch zuweilen an einen Freund denken wollten, der niemals Ihre redliche uneigennützige Freundschaft vergessen und Ihren einsichtsvollen Rath zeitlebens erkennen und folgen wird. Leben Sie glücklich, recht glücklich! Der Himmel schenke mir nur dieses einzige Vergnügen, Ihnen die äußerst dankbaren Empfindungen meines Hertzens und die vollkommenste aufrichtigste Hochachtung u. Freundschaft an den Tag legen könnte [sic!], womit ich verharre. / A. F. O. v. Lenthe." (Ernst Theodor Langers Stammbuch. Hrsg. v. Paul Raabe. Stuttgart 1970, Nr. 1, S. 136). In dem zitierten Brief vom 26. 1. 1768 bedauert Ch. G. Hermann die „Trennung vom Hhn. von Lenthe", die Avenarius „eine unangenehme Einsamkeit verursacht" haben müsse, woraus zu schließen ist, daß der junge Lenthe nach der Rückkehr aus Leipzig alsbald Celle verlassen hat, wahrscheinlich um nach Lausanne zu gehen.

21 Zuerst erschienen in: Joh. Joachim Schwabe (Hrsg.): *Belustigungen des Verstandes und Witzes*. Leipzig 1744, S. 47–56, S. 172–186, S. 244–262, S. 338–356, S. 428–446, S. 525–543.

22 Vgl. *Dichtung und Wahrheit*, 6. Buch. In: WA I, 27, S. 60 f.

23 Friedrich Wilhelm Zachariä: *Murner in der Hölle. Ein scherzhaftes Heldengedicht*. Rostock 1757.

Zweifel einflößen würde. Aber dies mögest Du sehen." Der Held des Komischen Heldengedichts ist nämlich eine Katze bzw. ein Kater, was Zachariä im Titel höchst geschickt verschleiert durch die Bezeichnung Murner, die er aus dem 16. Jahrhundert aufgefrischt hat, aus Rollenhagens *Froschmeuseler*[24]. Gesners Rat folgend, hat Avenarius den Namen Cato – zugleich das lateinische Wort für Katze – aus dem Spiel gelassen und zum Griechischen gegriffen, was der Form des Titels zugute kam, konnte doch das Wort Ailuros nach dem Vorbild der *Ilias* auf elegante Weise zu *Aelurias* weitergebildet werden. Diese *Aelurias* hat Avenarius zehn Jahre lang in seinen allerdings kärglichen Mußestunden beschäftigt, wie er in dem lateinischen Vorwort berichtet, ermuntert dazu durch den Beifall der Professoren des Carolinums, darunter des Autors selbst, also Zachariäs, wie auch Gellerts in Leipzig.

Im Sommer 1764 hatte nämlich Avenarius mit seinem Zögling Braunschweig verlassen, um mit ihm die Universität Leipzig zu beziehen, wo beide am 19. November 1764 immatrikuliert wurden[25], Avenarius als M.[agister] (wegen seines abgeschlossenen Theologie-Studiums), Lenthe als S.[tudiosus]. Bei Gellert, zu dessen Ehren Avenarius seinem Komischen Epos eine Elegie in lateinischen Distichen vorangestellt hat[26], könnte er mit Goethe zuerst zusammengetroffen sein, der, ein Jahr später in Leipzig immatrikuliert, bekanntlich mehr den poetischen als den juristischen Studien oblag. Aber auch die juristischen Studien sind beiden gemeinsam. Avenarius hat sie im Sommer 1767 abgeschlossen und hat sich in Celle als Advokat, seit Januar 1768 auch als Notar niedergelassen[27]. Das Komische Epos Zachariäs in lateinische Hexameter zu bringen, erfüllte weiterhin seine Mußestunden. In einem nur fragmentarisch erhaltenen Brief[28], der nach dem Tode Gellerts, also nach dem 13. Dezember 1769, geschrieben sein muß, geht der am Carolinum lehrende Professor Gärtner die einzelnen Partien der Übersetzung durch – Avenarius hat ihm offenbar sein Manuskript zur Beurteilung zugeschickt oder übergeben – und bedenkt sie mit „Ah Bravo!" oder „inspirirt" oder „diese Aenderung habe ich verschlungen": ein Zeugnis selbstlosen Freundschaftsdienstes wie der Hingabe an ein wenig spektakuläres Werkchen, das aber immerhin ein zweites Mal gedruckt wurde[29] und das ein junger Mann um die Jahrhundertwende noch interessant genug fand, so daß er sich dem Hamelner Stadtschultheißen als Leser seiner *Aelurias* zu erkennen geben konnte.

III

Das Stammbuch des Benedict Christian Avenarius ist ein in Leder gebundenes, mit vergoldeten Ornamenten geschmücktes Bändchen im Querformat (18 cm x 12 cm), dessen Innendeckel mit buntem Blumenmuster geziert sind. Von den ursprünglich 86 Blättern

---

24 Georg Rollenhagen: *Froschmeuseler.* Magdeburg 1595.

25 *Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig. 1559–1809.* Hrsg. v. Georg Erler. Leipzig 1909, S. 9 bzw. S. 234.

26 Viro celeberrimo Christiano Furchtegott Gellerto. In: *Aelurias. Epos Iocosum.* In Latinum vertit Bened. Christ. Avenarius. Brunsvigae MDCCLXXI, Pagina XI et XII.

27 Urkunde im Nachlaß Avenarius; vgl. auch den Brief von Ch. G. Hermann.

28 Im Nachlaß Avenarius.

29 G. Ch. Hamberger – J. G. Meusel: *Das gelehrte Deutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller.* Band 1–23, 1796–1834. In Band 9 der 5. Auflage, Lemgo 1801, S. 41: „Avenarius (B. C.) SS. Die Aelurias ist auch in Mitscherlich's Eclogae (1792) abgedruckt; wo auch einige latein. Fabeln von ihm stehen." Nach dem am 16. 12. 1826 erfolgten Tode des Benedict Christian Avenarius wurde seine bedeutende Bibliothek und seine reiche Münzsammlung von dem Auktionator Fr. Cruse in Hannover nach einem gedruckten Katalog (Hannover 1829) am 21. 4. 1829 und folgenden Tagen meistbietend versteigert.

sind 12 ausgeschnitten bzw. ausgerissen und von den verbliebenen nur 20 Seiten beschrieben. Auf der ersten Seite nach dem steiferen Vorsatzblatt hat Avenarius seinen Namen und das Datum: 10. Juni 1764 eingeschrieben. Elf Eintragungen stammen aus Braunschweig, allesamt vom Juni 1764, vier aus Celle vom Sommer 1764 und fünf aus Leipzig vom Mai, Juni und September 1767. Der erste Eintrag, der des Abtes Jerusalem, steht auf dem 17. Blatt (recto), darauf folgen die befreundeter Pastoren; nach ungefähr 10 leeren Blättern schart sich um die am Carolinum lehrenden ehemaligen „Bremer Beiträger" noch eine Gruppe anderer Braunschweiger. Wiederum einige leere Seiten weiter erscheint Goethes Eintrag, dem die seiner Freunde Krebel und Hermann vorangehen: Goethe hat also offenbar diese Nähe gesucht, denn sein Eintrag ist der spätere. Verstreut zwischen vielen leeren Blättern finden sich endlich die übrigen Einträge. Beim folgenden Abdruck wird die Reihenfolge des Stammbuchs, die keine chronologische ist, beibehalten. Wie nicht selten in Stammbüchern wird auch in dem hier vorgestellten viel zitiert, und zwar in sechs verschiedenen Sprachen. Soweit der Nachweis geglückt ist, wird, wenn eine genügend frühe Ausgabe aufzufinden war, diese als die wahrscheinlich benutzte Quelle (in den Fußnoten) angeführt; die Beiträger, sofern sie identifiziert werden konnten, werden knapp vorgestellt. Die oft schwierigen Texte werden (von mir = R S) übersetzt.

Jeder Beitrag spricht für sich. Zusammengenommen aber erweitern und verdeutlichen diese poetischen Freundesgaben, so wenige es sind, das Bild von den literarischen und geselligen Verhältnissen der sechziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland. Und der erst im Aufgehen begriffene Stern am literarischen Himmel verrät in dieser Umgebung durchaus schon etwas von seiner besonderen Leuchtkraft, und wäre es nur dadurch, daß ihm, wenn er etwas ins Stammbuch eintragen soll, eigene Verse einfallen, die er – wie seine Briefe aus Leipzig auch – lapidar unterzeichnet: Goethe.

Si non tantus fructus perciperetur ex liberalium artium studiis, quantum percipi constat, sed ex his delectatio sola peteretur, tamen haec animi rimissio iudicanda esset libero homine dignissima
In sui memoriam haec adscr. Joh. Frider. Wilh. Jerusalem SThD
Abbas Coenobii Riddagshusani et Collegii Carol. Curator
Brunsv. d XII Jun. MDCCLXIV.[30]

If wrong our Hearts, our Heads are right in vain.
Young.
See here, dearest Friend the character and the Sentiment of one, who beares you the truest esteem, and the tenderest friendship. At your departure from hence I cannot easily enter-

30 Übers. R S: Auch wenn nicht ein so großer Gewinn aus den Studien der freien Künste gezogen würde, wie in der Tat gezogen wird, sondern aus ihnen nur Vergnügen erstrebt würde, wäre dennoch diese Erquickung des Geistes als die eines freien Menschen würdigste zu beurteilen. / Zu seinem Gedächtnis schrieb dieses Joh. Fr. Wilh. Jerusalem, Dr. theol., Abt des Riddagshäuser Klosters und Curator des Collegium Carolinum Braunschweig, den 12. Juni 1764. – Joh. Fr. Wilh. Jerusalem (1709–1789), Theologe und Schriftsteller; Prinzenerzieher und Hofprediger in Braunschweig; Initiator und Kurator des 1745 gegründeten Collegium Carolinum; Vater des aus der Enstehungsgeschichte des *Werther* bekannten Karl Wilhelm Jerusalem.

tain a pleasing hope that we may meet again. Mean while I faithfully assure you that there is no one, living or dead of whom I shall think oftner or better than of you.
Bronsv. Jun. the 15. 1764 Theod. Christ. Mittelstedt[31]

All Nature is but Art, unknown to thee
All Chance, Direction, which thou canst not see
All Discord, Harmony, not understood
All partial Evil, universal Good
and, spite of Pride, in erring Reason's spite,
one truth is clear Whatever is, is Right.

Reading these lines, pray, Dear Sir, remember with friendship of him, who is and will be always with the truest affection
your Friend and Servant C. G. Rautenberg
Braunschweig d. XIV Jun 1764.[32]

Ἡμῶν τὸ πολίτευμα ἐν οὐρανοῖς ὑπάρχει.
Animorum nostrorum immortalium, Amice Suavissime, coniunctio sit aeterna!
Io. Frid. Iacobi, Ecclesiarum Cellensium Ephorus Generalis.
Cellis Lüneburgicis d. XIV Iul. MDCCLXIV.[33]

Ein frohes Hertz ist in seiner unverstelten Gemüthsarth keinem, als oft sich selbst gefährlich.
Leben u Meinungen des Tristram Schandy
Hiebey erinnern Sie sich gütigst Ihres aufrichtigen
Freundes u Dieners D Topp
Braunschweig d 18ten Junius 1764.[34]

---

31 Eduard Young: *Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod, und Unsterblichkeit. In neun Nächten.* Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt [...] und mit dem nach der letzten englischen Ausgabe abgedruckten Originale hg. v. J. A. Ebert. Zweyter Band, Braunschweig 1763, S. 236 (6. Nacht, Vers 281). – Matthäus Theodor Christoph Mittelstedt (1712–1777), Herzogl. Braunschweigischer Konsistorialrat und Hofprediger zu Braunschweig; Übersetzer theologischer und historischer Werke aus dem Englischen und dem Französischen.

32 Alexander Pope: *Essay on Man.* 1. Epistel, Vers 289–294. In: A. Pope: *Works.* Volume III, London 1757, S. 42. – Christian Günther Rautenberg (1728–1776), Pastor an St. Martini in Braunschweig, Verfasser theologischer und moralischer Schriften.

33 Brief des Paulus an die Philipper 3, 20. In Luthers Übersetzung: Unser Wandel ist im Himmel. Übers. aus dem Lat. (R S): Möge unserer unsterblichen Geister Verbindung, liebster Freund, ewig sein! – Johann Friedrich Jacobi (1712–1791), Konsistorialrat und Generalsuperintendent in Celle, 1787 Dr. theol. h. c. der Georgia Augusta.

34 Laurence Sterne: *Tristram Shandy.* I. Teil (11. Kapitel), London 1760. Topp zitiert die erste deutsche Übersetzung: *Das Leben und die Meynungen des Herrn Tristram Shandy.* Aus dem Englischen übersetzt [von Joh. Fr. Zückert], Berlin 1763–1767. Bd. 1, 1763, S. 36 f. – Joh. Fr. Julius Topp (1738–1784), Stadtphysikus zu Wolfenbüttel, Arzt und Freund Lessings (seit 1770).

HORATIUS.
Insani sapiens nomen feret, aequus iniqui,
Ultra, quam satis est, virtutem si petat ipsam
Honoris et Amicitiae causa scrib.
Conradus Arnoldus Schmid P. P. C. C.
Brunsvigae d XX Jun. MDCCLXIIII[35]

Wie ruhig ist ein Herz, das seine Pflichten kennt!
Das jede seine Lust, wie seine Richtschnur, nennt!
Von ihm, und nur von ihm, wird Freundschaft recht geschätzet,
die, wahrer Dichtkunst gleich, so bessert als ergetzet.
Hagedorn.

Hierdurch empfiehlt sich dem Andenken des Herrn Besitzers
Carl Christian Gärtner, Prof. am C. C.
Braunschweig den 19. Juny 1764.[36]

Gram! Wilst du mir die Stunden nehmen?
Sie sind mir kärglich zugezählt:
Geh Gram! Du solltest dich doch schämen!
Kom wieder, wenn ein Freund mir fehlt.
Karschin
zum geneigten Andenken Fried. Wilh. Saurman.
Zelle d 15ten Aug. 1764.[37]

Nach mancher Müh, nach oft mislungnem Fleiß,
Weiß dann der Weise, daß er wenig weiß.
Braunschweig. den 17. Jun.1764.
Friedrich Wilhelm Zachariä.[38]

---

35 Horaz: *Epistulae* I 6, 15 und 16. (Übers. R S: Der Weise wird sich den Namen eines Toren zuziehen, der Gerechte den eines Ungerechten, wenn er über das genügende Maß hinaus nach der Tugend selbst strebt.) – Conrad Arnold Schmid (1716–1789), Mitarbeiter der *Bremer Beiträge*, Professor der Theologie und römischen Literatur am Collegium Carolinum.

36 Friedrich von Hagedorn: *Moralische Gedichte.* Vier Verse aus: *Die Freundschaft.* In: F. v. Hagedorn: *Sämmtliche Poetische Werke.* Erster Theil. Hamburg 1757, S. 49. – Carl Christian Gärtner (1712–1791), Schriftsteller; Mitbegründer und Herausgeber der *Bremer Beiträge*, seit 1749 Professor der Sittenlehre und Beredsamkeit am Collegium Carolinum.

37 Unter der Überschrift: Als man sagte, der Gram nähm ihr viel Zeit weg. In: Anna Louisa Karschin: *Auserlesene Gedichte.* Berlin 1764, S. 351. – Fr. Wilh. Saurman biographisch nicht ermittelt; möglicherweise verwandt mit dem Verleger der *Bremer Beiträge* Nathanael Saurmann.

38 Wohl für das Stammbuch gereimt. – Fr. Wilh. Zachariä (1726–1777), Dichter; seit 1748 „öffentlicher Hofmeister" am Collegium Carolinum, seit 1761 Professor der Dichtkunst. Vgl. *Dichtung und Wahrheit*, 2. Teil, 8. Buch. In: WA I, 27, S. 181 f.

Satir: IV.
Le plus sage est celui qui ne pense point l'être;
Qui toujours pour un autre enclin vers la douceur,
Se regarde soi-même en severe censeur,
Rend à tous ses défauts une exacte justice,
Et fait, sans se flatter, le procès à son vice.
Boileau et votre ami G:I: Lindner
Brunsvic. d 21 Jun: 1764[39]

Horatius.
Nil ego contulerim jucundo sanus amico.
Honoris et memoriae causa amico aestumatissimo scr.
J. A. Ebert. Prof. Coll. Car.
Brunsv. D. XX. Jun. 1764.[40]

Un bon coeur est aujourd'hui très rare
Quiconque en possède un mérite des autels
C'est un de ces dons dont la nature avâre
N'enrichît que peu de mortels:
/: Vous cher Amy Vous en possédes un :/
Souvenés Vous de tems en tems de celui qui Vous amie du fond de son coeur et qui se recommende par ces lignes a Votre chère Amitié.
Jean Maximilien Comte de Dallwitz de la Lusace.
á Leipzic ce 2eme du mois de Septbr: 1767:[41]

Glaube, Damon, nach der Jugend Morgen
Folgen die für uns bestimmten Sorgen:

---

39 Fünf Verse aus Boileaus *Satire IV. A Monsieur L'Abbé Le Vayer.* In: *Ouevres* de M. Boileau Depréaux. Tome I, Paris 1757, S. 38. (Übers. R S: Der Weiseste ist derjenige, der nicht denkt, es zu sein; / der immer einem anderen gegenüber zur Sanftheit geneigt, / auf sich selbst als strenger Beurteiler achtgibt, / über alle seine Mängel ein genaues Gericht abhält / und, ohne sich zu schmeicheln, seinem Laster den Prozeß macht.) – G. I. Lindner biographisch nicht ermittelt.

40 Horaz: *Sermones* I 5, 44. (Übers. R S: Nichts geht mir, solange ich bei Sinnen bin, über einen liebenswürdigen Freund. Um der Ehre und des Gedenkens willen schrieb dies dem geschätztesten Freunde.) – Joh. Arnold Ebert (1723–1795), Schriftsteller und Übersetzer; Mitarbeiter der *Bremer Beiträge*, seit 1748 „öffentlicher Hofmeister" am Collegium Carolinum, seit 1749 Lehrer, seit 1759 Professor für englische Sprache und Literatur.

41 Wohl eigenes Gedicht, da metrisch (nur im 2. Vers ist der Alexandriner korrekt gebaut) und sprachlich unbeholfen. (Übers. R S: Ein gutes Herz ist heute sehr selten / Wer eines besitzt, verdient Altäre. / Dies ist eine jener Gaben, mit denen die geizige Natur / Nur wenige Sterbliche beschenkt. / Sie, teurer Freund, besitzen eins. / Erinnern Sie sich von Zeit zu Zeit an denjenigen, der Sie aus dem Grunde seines Herzens liebt und sich durch diese Zeilen Ihrer teuren Freundschaft empfiehlt. Joh. Maximilian Graf von Dallwitz aus der Lausitz.) – Joh. Max. Graf v. Dallwitz (1751–1810), kursächs. Leutnant, war Student am Collegium Carolinum (August 1763 immatrikuliert), seit 25. 4. 1766 an der Universität Leipzig.

Laß uns scherzen, eh die bösen Stunden
Sich eingefunden.
Leipzig den 27. May 1767. Gottlob Friedrich Krebel.[42]

Gleim

Die Tugend und Freude
Sind ewig verwandt:
Es knüpfet sie beyde
Ein himmlisches Band.

Ein reines Gewissen,
Ein ehrliches Herz,
Macht munter zum Küssen,
Zu Tänzen und Scherz.
Leipzig, Am 27ten May 1767 DCG Hermann.[43]

Flieht Freunde ja die Liebe nicht,
Denn niemand flieht ihr Reich;
Und wenn euch Amor einmal kriegt,
Dann ist es aus mit euch.

Wer wild ist, alle Mädgen flieht,
Sich unempfindlich glaubt,
Dem ist, wenn er ein Mädgen sieht
Das Herze gleich geraubt.

Drum seht oft Mädgen, küsset sie,
Und liebt sie auch wohl gar,
Gewöhnt euch dran und werdet nie
Ein Tohr, wie mancher war.

Ja lieben Freunde, merckt euch dieß,
Und folget mir genau,
Sonst straft euch Amor ganz gewiß
Und giebt euch eine Frau.
Leipzig. d. 10. Jun. 1767. Goethe. .

Il saggio è quel, che mai non cangia il core
E sempre gode una tranquilla pace
In questo brieve trapassar dell' ore.
Metastasio.

---

42 Zitat bisher nicht nachgewiesen; möglicherweise eigene Verse, in einer an die Sapphische Ode angelehnten Vers- und Strophenform, die in der zeitgenössischen Lyrik öfter, so auch – allerdings in Jamben – bei Ewald von Kleist (*Phyllis an Damon*) vorkommt; häufig dort auch der Schäfername Damon, oft als Synonym für Freund (so im Briefwechsel Kleist – Gleim). – Gottlob Friedrich Krebel (1729–1793), Obereinnehmer der Generalakziskasse in Leipzig; Tischgenosse Goethes bei Schönkopfs seit Mitte April 1766. Vgl. *Dichtung und Wahrheit*, 2. Teil, 7. Buch. In: WA I, 27, S. 87.

43 Joh. Wilh. Ludwig Gleim: *Einladung zum Tanz* (4. Str.). In: J. W. L. Gleim: *Sämtliche Schriften*. Amsterdam 1765, S. 40 f. – D – wie bei Topp auch – Abkürzung für Doctor.

VS. aurà la bontà, leggendo queste poche di parole, di ricordarsi del
suo vero amico, e Servo Giov: Schwanberger.
Bronsvic li 17 Jun: 1764.[44]

Derjenige, welcher niemals an seine letzte Stunde gedenckt, wird
seine gegenwärtige niemals recht genießen.
Young.
Hierdurch empfiehlet sich dem geneigten Andencken des werthen
Herrn Besitzers dieses Stammbuchs.
Friedrich Gottlob Fleischer
Braunschweig den 20ten Junii 1764.[45]

Voltaire.
Un ami don du ciel, et le vrai bien du sage.
L'amitié dont Vous m'avés honoré Monsieur m'a dicté ce vèrs.
a Leipsic ce 1. Septbr. 1767. I F. Stauffenbuhl.[46]

Gratiano in Shakespear's Jew of Venice.
Why should a man, whose blood is warm and young
Sit like his Grandsire, cut in Alabaster?
Sleep, when he wake's, and creep into the Jaundice
By being peevish? – I tell thee what, Antonio,
I love thee, and it is my love that speak's.-
Dear Sir, Please to remember by these line's your most-obedient
and most-humble servant Henry Krebs
at Zelle, 1764, this 8th of august: – [47]

---

[44] Die 24. Terzine (von 34) aus Pietro Metastasios Terzinen-Gedicht *L'Origine delle Leggi. Elegia* (wobei das einleitende Ma in der 1. Zeile des Zitats weggelassen ist). In: *Tutte le Opere* di Pietro Metastasio. A Cura di Bruno Brunelli. Milano 1947, S. 766. (Übers. R S: Der Weise ist der, der niemals das Herz ändert / Und immer einen ruhigen Frieden genießt / In diesem kurzen Vorübergehen der Stunden. / Euer Wohlgeboren werden die Güte haben, beim Lesen dieser wenigen Worte sich zu erinnern Ihres wahren Freundes u Dieners) – Joh. Gottfried Schwanberger (1737–1804), Komponist, besonders italienischer Opern nach Texten von Metastasio, seit 1762 Hofkapellmeister in Braunschweig.

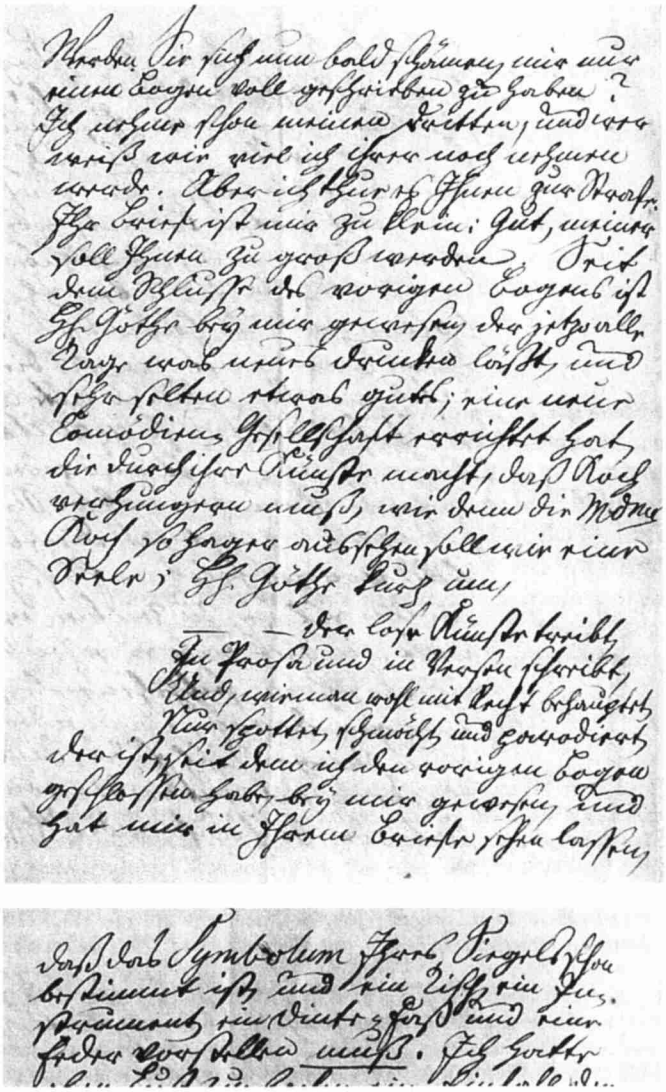
[45] Eduard Young: *Der nicht fabelhafte Centaur.* In sechs Briefen an einen Freund / Über das Leben der heutigen Welt. Aus dem Englischen übersetzt von Johann Arnold Ebert. In: *Übersetzungen einiger Poetischen und Prosaischen Werke der besten Englischen Schriftsteller.* Zweyter Band. Drittes Stück. Braunschweig und Hildesheim 1756, S. 104. – Fr. Gottlob Fleischer (1722–1806), Komponist und Pianist, „Hofmusikus" in Braunschweig, Musiklehrer der herzoglichen Familie.

[46] Zit. nach Voltaire: *Discours sur l'homme. Deuxième discours. De la liberté* (V. 109): „Un ami, don du ciel, est le vrai bien du sage". (Übers. R S: Ein Freund, Geschenk des Himmels, ist das wahre Gut des Weisen.) – Joh. Fr. Stauffenbuhl aus Halle war am 2. 8. 1758 an der Universität Leipzig immatrikuliert worden.

[47] William Shakespeare: *The Merchant of Venice,* I, 1. – Heinrich Edelhard Krebs aus Hannover war gleichzeitig mit Avenarius Student in Göttingen: am 5. 10. 1756 wurde er als stud. iur. immatrikuliert.

Wer dir als Freund nicht nützen kann,
Kann allemahl als Feind dir schaden.
Gellert.

Werthester Freund, Erinnern Sie sich hiebey Ihres wahrhaftig
treuen Freundes G. Ch. Dahme.
Zelle d. 18. September. 1764.[48]



Ausschnitt aus dem Brief des Ch. G. Hermann vom 26. 1. 1768 an B. Ch. Avenarius (Originalblatt 18 x 26 cm).

48 Christian Fürchtegott Gellert: *Das Pferd und die Bremse.* (Die letzten zwei Verse.) In: Ch. F. Gellert: *Fabeln und Erzählungen.* Leipzig 1746, S. 51. – Georg Christoph Dahme aus Hannover wurde als Theologiestudent am 12. 4. 1755 an der Universität Göttingen immatrikuliert.